

Die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung.

Der Aushungerungskrieg unserer Feinde hat die Mittelmächte vor eine gewaltige Doppelaufgabe gestellt: mit den vorhandenen, im Inland selbst produzierten Lebensmitteln das Auslangen zu finden und die vorhandene Menge möglichst gleichmäßig und zu Preisen, die auch für die Minderbemittelten noch erschwinglich sind, auf die Gesamtbevölkerung zu verteilen. Die Schwierigkeiten sind groß, weil die Aufgabe der

Verwaltungsbehörden eine ganz neue war. Man hatte sich zu lange daran gewöhnt, die Ernährung des Volkes zum großen Teile der Produktion des Auslandes zu überlassen, so sehr, daß uns die heimischen Nahrungsmittel geradezu als „Surrogate“ erschienen. Die vorhandene Menge an Nahrungsmitteln ist hinreichend zur Ernährung der Bevölkerung, die freilich — Kriegszeit ist Opferzeit — auf viele Gewohnheiten verzichten muß, aber der gerechten Verteilung der Vorräte stehen große Schwierigkeiten gegenüber, die durch das Treiben der Spekulanten, Warenverberger, Lebensmittelverderber und Wucherer ins Unendliche vergrößert wird. Die Sehnsucht der Bevölkerung nach einer eisernen Faust wird immer größer. Bevor Warenverheimlichung und ähnliche Spekulationsmanöver der Preistreiber nicht als das, was sie sind, behandelt und bestraft werden, als Landes- und Hochverrat, als Hilfeleistung für unsere Feinde, als Verrat an unseren Kriegern im Felde, und bevor nicht die großen Wucherer und Konjunktürenjäger mit derselben Sirene behandelt werden wie die „kleinen Diebe“, so lange ist keine gründliche Besserung der Mißstände zu erhoffen.

Wir haben schon wiederholt darauf verwiesen, daß im Deutschen Reich über genau dieselben Erscheinungen geklagt wird wie bei uns, nur daß dort die Presse bis auf verhältnismäßig geringe Ausnahmen die Lebensmittelfragen nicht zur Ständeverhehlung benützt, wie es durch unsere Wiener Demagogenpresse geschieht. So lesen wir in der „Köln. Volksztg.“ unter „Parole Durchhalten“ folgendes:

Ganz abgesehen von dem bitteren Leid, das so vielen von uns durch den herben Verlust ihrer Lieben bereitet worden ist, ist auch die wirtschaftliche Not bei weitem nicht für alle in gleichem Maße fühlbar und drückend geworden. Von Monat zu Monat ist naturgemäß diese Not gewachsen und hat heute eine Höhe erreicht, über die hinaus sie für viele unerträglich wird. Zum Leben unentbehrliche Mittel sind dermaßen im Preise gestiegen, daß sie von vielen nicht mehr erstanden werden können. Es hätte Vogelstrauchpolitik treiben und die seelische Veranlagung des Menschen vertennen, wollte heute jemand über die wachsende Unzufriedenheit in weiten Volkskreisen sich wundern. Es geht so nicht weiter, der unheimlichen Preissteigerung für die nötigsten Lebensmittel muß Einhalt geboten werden. Die Regierung muß durchgreifende Maßnahmen treffen, um auch den ärmeren Volkskreisen Lebensmöglichkeit zu bewahren. Darin liegt keine Uebertreibung, denn wenn die jetzigen Zustände bleiben und sich gar noch weiter auswachsen, was unausbleiblich wäre, falls nicht mit festem Griff zugegriffen wird, dann sind in der Tat viele vor die Frage gestellt, wie sie auf ehrlichem Wege sich noch durchs Leben schlagen sollen. Und es kann anders werden, denn Lebensmittel sind gegenwärtig, um unser gesamtes Volk zu ernähren; es hapert nur an der Organisation und an Zwangsmitteln zu ihrer erfolgreichen Durchführung. Es liegt uns fern, den guten Willen der Regierung, den Mißständen abzuheifen, vertennen zu wollen, aber wir müssen von ihr verlangen, daß sie endlich mit starker Hand zugreift und von den ewigen Ermahnungen zu Taten übergeht.

Die Armen und Minderbemittelten drückt heute die Sorge der Ernährung ungemein. Sie sollten aber auch nicht vergessen, daß die Opfer, die sie jetzt bringen, und die Beschwerden, denen sie ausgesetzt sind, durch den Krieg verursacht sind und darum fürs Vaterland getragen werden sollen. Auch unseren Soldaten in manchemal die eiserne Portion ausgegangen und sie sind drum doch nicht verzweifelt; es müßte doch auch für uns daheim möglich sein, ohne zu murren, Entbehrungen zu tragen, denen wir uns im Augenblick nicht entziehen können. Es ist ja reichlich zum Leben da für uns alle, und darum wird und muß der Weg gefunden werden, auf dem allen ihr Teil an den vorhandenen Nahrungsmitteln zugeführt wird. Dabei sollen sich die Reichen ihrer sozialen und vaterländischen Pflichten erinnern, die sie gegen die Ärmern haben. Wer heute Hamsterpolitik treibt, versündigt sich am Vaterland, und wer mit unseren Nahrungsmitteln wuchert, ist ein Verräter am Volk.

Man könnte diese Mahnung des großen Kölner Blattes Wort für Wort übernehmen und auf die österreichischen Verhältnisse anwenden.